



Adivasi-Rundbrief 6

Herausgeber: Adivasi-Koordination Deutschland
c/o Gesellschaft für bedrohte Völker, D-37073 Göttingen
Juli 1996

Nr.6/1: Chatijkocha: Uranförderung auf Kosten der Santal- und Ho-Adivasi

Jadugora, die erste und wichtigste Uranmine Indiens, befindet sich im East Singhbhum-Distrikt von Jharkhand - im Herzen des Siedlungsgebiets der Santal- und Ho-Adivasi. In dieser Gegend betreibt die staatliche "Uranium Corporation of India Ltd" (UCIL) drei größere Uranminen: Jadugora, Batin und Narwapahar. Das Uranerz wird in etwa 500 Meter Tiefe gewonnen, dann zerkleinert, gereinigt und als uranreiches Erz nach Hyderabad gebracht, dort weiter gereinigt und zu Brennstäben verarbeitet. Bei diesem Verfahren entsteht ein großer Anteil von Abraum- und Restmaterial aus der Uran-Mine, der als Abfall behandelt wird. Das Abraum- und Restmaterial hat jedoch immer noch einen hohen radioaktiven Anteil. Dieser Abfall muß auf Dauer in großen Teichen mit rund 15 Zentimeter Wasser bedeckt gehalten werden, damit keine Verwehungen zu den benachbarten Dörfern stattfinden und die Atmosphäre belasten. UCIL hatte bereits in Jadugora einen solchen Teich angelegt. Als das Fassungsvermögen dieses Teiches erschöpft war, wurde ein zweiter Teich direkt unterhalb des ersten angelegt. Das Fassungsvermögen des zweiten Teichs ist nun ebenfalls erschöpft. UCIL braucht deshalb einen weiteren Abfallteich und hat dafür das Dorf Chatijkocha in der unmittelbaren Nachbarschaft von Jadugora auserkoren.

Chatijkocha war ein blühendes Dorf. Die Dorfgemeinschaft hatte die Adivasi-Familien aufgenommen, die ihr Land verloren, als die Jadugora-Mine eröffnet wurde und die Arbeitersiedlungen gebaut wurden. 1985 kündigte UCIL den Bewohnern von Chatijkocha an, daß ihr Land zum Anlegen des nunmehr dritten Abfallteichs benötigt würde.

Danach geschah zunächst nichts weiter. 1994 sandte UCIL den Dorfbewohnern eine weitere Ankündigung, daß das Land bereits erworben sei und daß sie zum UCIL-Büro kommen sollten, um sich die Entschädigungssumme abzuholen, andernfalls würde das Geld an die Staatskasse gegeben. Die Dorfbewohner weigerten sich, die kümmerliche Entschädigung anzunehmen und brachten ihre eigenen Forderungen gegenüber der UCIL-Leitung vor, die diese aber ignorierte. Am 27. Januar, nach den Feierlichkeiten zum "Tag der Republik", drang UCIL ohne Vorwarnung in das Dorf Chatijkocha ein und ließ die Häuser niederwalzen: unter Leitung des geschäftsführenden Direktors, des technischen Direktors, des Dienststellenleiters, zusammen mit Einheiten der Central Reserve Police Force (CRPF), der Central Industrial Security Force (CISF), der Polizei und unter Einsatz von schweren Bulldozern und Baggern. Sie kamen vormittags um 11 Uhr, zu einer Zeit, da die meisten zur Arbeit oder im Wald waren und sich nur Kranke und Kinder zu Hause befanden. Verschlossene Häuser wurden niedergewalzt, ohne überhaupt nachzusehen, ob sich jemand darin befand. Der Zerstörungstrupp verbreitete solchen Schrecken, daß die Dorfbewohner wie gelähmt waren. Einer sagte: "Dies ist ein einseitig erklärter Krieg, so wie damals die USA versuchten, Irak niederzuwalzen."

Wegen der Probleme von Vertreibung und Landverlust in Jharkhand, vor allem um Jadugora herum, haben die Menschen bereits eine Selbstorganisation der Vertriebenen gegründet, den Jharkhand Adivasi Vistapat Berojgari Sangh (Vereinigung der vertriebenen und beschäftigungslosen Ureinwohner von Jharkhand).

Das Büro des JAVBS befindet sich in Chatijkocha. Die Operation "Wüstensturm" war von der UCIL-Leitung und von den Distrikt-Behörden auf einen Tag gelegt worden, von dem sie wußten, daß die Aktiven des JAVBS wegen einer anderen Sache beim Kreisgericht weit weg sein würden. Am 28. Januar fuhren sie unbekümmert damit fort, das Dorfgelände zu planieren, während Männer, Frauen und Kinder voller Verzweiflung zusahen, wie ihr Hab und Gut zermalmt wurde. Am 29. Januar, dem dritten Tag der Zerstörungsaktion, wurde die Lage unerträglich. Unter Anführung von JAVBS-Aktivisten kamen Bewohner aus den Nachbarorten in großer Zahl herbei, Frauen legten sich vor die Bulldozer auf den Boden und riefen "Gebt uns unser Dorf wieder oder schickt uns gleich in den Himmel". Nach dem Einebnen der Häuser von über dreißig Familien, nach dem Zerstören der Felder, der Entweihung des heiligen Dorfhains und der Begräbnisstätten und Hausaltäre zogen sich die UCIL-Mitarbeiter in ihre Gästehäuser zurück.

Wenn etwa Parlamentswahlen bevorstehen, erweist sich Chatijkocha als idealer Ort, an dem Politiker aus Jharkhand zornige Reden halten können. Die UCIL-Leitung und die Distrikt-Behörden haben sich mit gefalteten Händen bei den Jharkhand-Politikern entschuldigt: "Es war ein Fehler." Die JAVBS-Führung hat dieses verspätete Bedauern nicht angenommen: "Wir können das nicht als Fehler durchgehen lassen. Es ist die Taktik der UCIL-Leitung und der Distrikt-Oberen, die Vertreibung noch zu beschleunigen und die Dorfbewohner zu drängen, daß sie einer Entschädigung für die Unannehmlichkeiten zustimmen." UCIL müßte den Uranabbau einstellen, da die bisherigen Abfallteiche voll sind. Wenn UCIL die Abwicklung der Rehabilitation abwarten wollte, würde sich der Bau des dritten Teiches hinauszögern. Folglich haben sie einfach das Dorf niedergewalzt, um die Sache voran zu bringen, und haben eben die jetzige Krise dabei in Kauf genommen. Der oberste Beamte des Distriktes East Singhbhum, Gore Lal Yadav, dessen verfassungsmäßige Aufgabe als

"Deputy Commissioner" eines Adivasi Distrikts ist, die Adivasi-Gemeinschaften zu schützen, trägt ebenso viel Verantwortung wie die UCIL-Leitung für diesen Gewaltakt. Er hat nicht nur versäumt, die UCIL-Leitung zur Rechenschaft zu ziehen, sondern hat sogar noch die Entschuldigung für das Uran-Unternehmen vorgebracht.

Da es keine Instanz gibt, an die sie sich wenden könnten, haben die Führer des JAVBS dem Distriktbeamten eine Liste ihrer Forderungen übergeben. Ihre erste Forderung lautet: Da die Geister unserer Ahnen gestört wurden, fühlt sich jetzt die ganze Gemeinschaft bedroht. Die Geister können nur durch das Vollziehen eines 'marang jati bonga', einer rituellen Handlung, besänftigt werden. Die für die Zerstörung des Dorfes Verantwortlichen aus der Geschäftsleitung und ihre Mittäter müssen den heiligen Dorfhain aufsuchen und um Verzeihung bitten und dann für die Ausführung des 'marang jati bonga' sorgen. Diese Forderung ist ein Novum in der Geschichte. Jahrzehntlang hat die Industrialisierung Jharkhands stattgefunden, ohne daß den Vertriebenen eine angemessene Entschädigung gezahlt wurde. Hunderttausende wurden dabei enteignet.

Bindrai Institute for Research Study & Action (BIRSA), Chaibasa, West Singhbhum District, Jharkhand, Indien. Übersetzung: Johannes Laping

Nr.6/2: "Music of the Earth" - Schweizerisch-indisches Projekt zur Dokumentation der Musik von Adivasi-Völkern

Weltweit ist die kulturelle und sprachliche Vielfalt am Zurückgehen. Dominante Kultur-Modelle verhindern, daß kleinere Kulturen mit ihren Eigenheiten überleben können. Dieser Prozess geht mit einer hohen Geschwindigkeit vonstatten. Im Rahmen des auf mehrere Jahre angelegten "Music of the Earth"-Projekt dokumentiert der Schweizer Musikethnologe Wolfgang Laade Musik von Adivasi-Völkern aus dem Bundesstaat Andhra Pradesh. Er sieht seine Aktivitäten nicht nur unter dem Motto "retten, was zu retten ist". Aus mehr als rein konservatorischen Gründen ist ihm die Kultur der Adivasi ein Anliegen: "Eine der dringlichsten Aufgaben wäre, daß indigene Völker wieder ein Selbstwertgefühl aufbauen könnten. Sie wollen sich ja gar nicht mit

ihresgleichen identifizieren, denn das bedeutet, ganz unten, Abschaum zu sein. Schon allein die Tatsache, daß jemand zu ihnen kommt und von ihnen Notiz nimmt, ist für sie bedeutsam." Das von Laade gesammelte Material soll nicht nur im fernen Zentralarchiv dokumentiert werden, sondern auch den Ureinwohnern zur Verfügung stehen: "Das Indira Gandhi National Centre for the Arts in Delhi wird alle neuen Aufnahmen zentral archivieren. Sie sollen aber auch lokal und insbesondere den betroffenen Stammesgruppen zugänglich sein. Weiter muß festgestellt werden, was auf dem ganzen Subkontinent in Archiven, Universitäten, Radiostationen an Material schon vorhanden ist, und ein dritter Punkt wäre die Repatriierung von akustischem Kulturgut aus dem Ausland: Es braucht nur Bandkopien, billiger und schmerzloser geht's nicht. Vom Ganzen erhoffe ich mir zwei Wirkungen: Erstens, daß die Zentralregierung in Indien dessen gewahr wird, daß es bedrohte Ureinwohner gibt. Zweitens sollen die Resultate der Forschungen natürlich auch benutzt werden: in Schulen, am Fernsehen, im Radio. Dadurch würden die Stammesleute allgemein ein wenig bekannter gemacht. Ich habe schon mehrfach erfahren können - in Lappland, Korsika, den Torres Strait Islands im Pazifik -, daß Gruppen nach Jahren oder Jahrzehnten auf von mir gesammeltes Material zurückgriffen, um in einem Revival ihre Identität wieder aufzubauen."

Laade, der sich in seinem Forscherleben eingehend mit den Ureinwohnern befaßt hat, sieht ihr Überleben als äußerst gefährdet an: "Es gibt Stämme, die nicht nur kulturell, sondern auch physisch bedroht sind. Der Narmada-Staudamm etwa greift den Lebensraum von Tausenden an. Andere Bedrohungen erfolgen durch Unterwanderung: Gruppen auf den Andamanen-Inseln im Bengalischen Golf werden von Zuwanderern aus den armen überbevölkerten Teilen in Nordostindien und Bengalen buchstäblich überflutet, die sich das Land aneignen und ihre Kultur hineintragen; die Kultur der Stammesleute zerfällt. Die Probleme der indigenen Völker Indiens sind dieselben wie auf der ganzen Welt: Sie werden ausgebeutet, kriminalisiert, es wird ihnen das Land weggenommen..., es sind immer wieder

diesselben Methoden, mit denen erreicht wird, daß sie am Ende mit nichts dastehen. Das Ergebnis ist, daß sie sich ihre Nahrung nicht mehr selber schaffen oder beschaffen können, von irgendwem abhängig werden, und sich - manchmal auf Generationen hinaus - verschulden. Die Alternative ist, in den Slums der Großstädte zu enden." Die Kosten der Feldarbeit Laades in den Jahren 1995 und 1996 konnten durch Zuschüsse staatlicher und nicht-staatlicher Organisationen gedeckt werden. Hinsichtlich einer weiteren Finanzierung bestehen sehr schlechte Aussichten.

Neue Zürcher Zeitung, 21.5.1996

Nr. 6/3: "Indianer gibt es überall" - Unterrichtsmaterial behandelt auch Adivasi

"Indianer gibt es überall" heißt das von Schweizer Organisationen der Entwicklungs- und Menschenrechtsarbeit konzipierte Unterrichtsmaterial, in dem auch ein Abschnitt über Adivasi enthalten ist. Grundlage der Sammlung ist die Erkenntnis, daß sich die Bedingungen des Umgehens mit Ureinwohnern radikal ändern müssen, nachdem deren oft mit Gewalt und Menschenrechtsverletzungen verbundene "Integration" bereits sehr weit vorangeschritten ist. Die Ansprüche und Vorstellungen der indigenen Völker sind endlich ernst zu nehmen. Vor diesem Hintergrund steht in der Materialsammlung nicht die ethnologische Darstellung im Vordergrund, sondern die Präsentation von Lebensweise, Bedrohung und Widerstand. Auf etwa 15 Seiten wird die Situation der Adivasi in einer verständlichen Sprache und mit zahlreichen Illustrationen und Fotos dargestellt. Die abgedruckten Mythen und Lieder vermitteln einen authentischen Eindruck. Der Anschein einer Idealisierung wurde vermieden. Die Bedrohung des Überlebens durch Großprojekte und die Rolle der dominierenden Gruppen werden ausführlich dokumentiert.

Indianer gibt es überall. Unterrichtsmaterial zum Thema "Indigene Völker". Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft SCHULSTELLE; Schweizerisches Komitee für UNICEF. Mühlheim (Verlag an der Ruhr), 1994.

Nr.6/4: Seminare zum Thema Adivasi
Hinweis I: "Stammland Indien". Seminar über die Adivasi. Frankfurt, 8.September 1996.

Hinweis II: "Adivasi - Fremde im eigenen Land." Am Beispiel der Adivasi sollen die Überlebensprobleme indigener Völker aufgezeigt werden. Das Kennenlernen dieser naturverbundenen Kultur kann unsere eigene Kultur in einem anderen Licht erscheinen lassen. Damit verbunden sind Fragen wie etwa: - Wie wird in unserem Land mit Minderheiten umgegangen? - Gibt es vergleichbare Prozesse der Marginalisierung und wie kann diesen entgegengewirkt werden?

Hamburg-Morburg, 8.-10. November 1996.

Info: Oliver Stabenow, Nordelbisches Zentrum für Weltmission und Kirchlichen Weltdienst, Postfach 520 354, 22593 Hamburg, Tel. 040-88 30 00 88.

Nr.6/5: Neu erschienen: Dokumentation von Menschenrechts-Verletzungen an Adivasi Erstmals erscheint in deutscher Sprache eine Dokumentation von Menschenrechtsverletzungen an Adivasi: Auf 74 Seiten gibt die von Adivasi-Koordination und Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) herausgegebene Publikation einen Überblick über die Situation der indigenen Völker Indiens. Eine ausführliche Besprechung folgt im nächsten Rundbrief.

Bezugsadresse: GfbV, Düstere Straße 20a, 37073 Göttingen. Preis: DM 13,50 einschließlich Versandkosten.

Adivasi-Koordination Deutschland

Die Adivasi-Koordination Deutschland setzt sich durch Solidaritätsaktionen, Publikationen und Veranstaltungen für die Anliegen der indischen Ureinwohner ein. Haupt-Ansprechpartner in Indien sind die regionalen Gliederungen und der Dachverband der "Indian Confederation of Indigenous and Tribal Peoples" (ICITP).

Trägerorganisationen Adivasi-Koordination
*Gesellschaft für bedrohte Völker, Göttingen;
Indienhilfe e.V., Herrsching;
Südasiensbüro e.V., Dortmund;
Arbeitskreis Swaraj, Eppelheim;
FIAN-BR Deutschland, Herne;
Gossner-Mission, Berlin.*

Politische Plattform Adivasi-Koordination

Die indische Regierung wird aufgefordert

- Adivasi als indigene Völker anzuerkennen sowie die Bewahrung und Entwicklung ihrer Identität, Kulturen und Wirtschaftsweisen zu ermöglichen; - die Konvention 169 der Internationalen Arbeits-Organisation zu unterzeichnen, die die Land- und Selbstbestimmungsrechte indigener Völker weitgehend anerkennt; - den Entwurf der "Deklaration der Rechte indigener Völker" der UN-Arbeitsgruppe für indigene Völker als verbindliche Richtlinie für die Adivasi-Politik anzuerkennen und die Deklaration zu ratifizieren, sobald sie verabschiedet ist.

Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland wird aufgefordert

- auf die Respektierung der Rechte der Adivasi zu dringen, insbesondere auf kollektive Landrechte und die Nutzungsrechte an natürlichen Ressourcen wie zum Beispiel an Waldprodukten und Wasserläufen; - die Konvention 169 der Internationalen Arbeitsorganisation zu unterzeichnen und sie zu einer Leitlinie der wirtschaftlichen und entwicklungspolitischen Zusammenarbeit zu machen; - sich aus Projekten zurückzuziehen, die zur Zerstörung der Kulturen und der Lebensgrundlage der Adivasi beitragen; - Projekte nur noch auf Anfrage und in Abstimmung mit den Adivasi durchzuführen und insbesondere darauf zu achten, daß die indischen Ureinwohner ihre kulturelle Identität, traditionelle Wirtschaftsweise, Sprachen, Verwaltungs- und Rechtssysteme bewahren, stärken und weiterentwickeln können.

Adivasi-Rundbrief Nr. 6, Juli 1996

Herausgeber: Adivasi-Koordination in Deutschland: Hans Escher (Indienhilfe e.V., Herrsching), Schillerplatz 6, 35578 Wetzlar, Tel. 06441/26585; Theodor Rathgeber (Gesellschaft für bedrohte Völker [GfbV]), Düstere Str. 20a, 37073 Göttingen, Tel. 0551/49906-18. Redaktion: Hans Escher. Spenden zur Deckung der Kosten für sind sehr erwünscht auf das Spendenkonto der GfbV, Stichwort: Adivasi-Rundbrief, Konto-Nr. 1909, Sparkasse Göttingen, BLZ 260 500 01. Vertrieb: Einzelzustellung über GfbV und Beilage in "Südasiens".